

Unverkäufliche Leseprobe



Joachim Bahlke
Geschichte Tschechiens
Vom Mittelalter bis zur Gegenwart

128 Seiten mit 2 Karten. Broschiert
ISBN: 978-3-406-66179-2

Weitere Informationen finden Sie hier:
<http://www.chbeck.de/13151600>

*S vděčnou vzpomínkou na Hrušovany nad Jevišovkou,
kde všechno nějak začalo*

Vorwort

Es ist ein imposanter Anblick, der sich dem Besucher der Hauptstadt Tschechiens auf dem Wenzelsplatz bietet. Bewusst wurde die Reiterstatue des Heiligen Wenzel, aufgenommen vor dem Hintergrund des im Neorenaissancestil errichteten Prager Nationalmuseums, auch als Umschlagmotiv für das vorliegende Buch gewählt. Das Denkmal verbindet Vergangenheit und Gegenwart des Raumes, dessen Geschichte hier erzählt wird, in besonderer Weise. Der vermutlich im Jahr 935 ermordete böhmische Herzog aus dem Geschlecht der Přemysliden, den man schon früh als Märtyrer verehrt hatte, wurde in späteren Jahrhunderten zum wichtigsten Symbol des böhmischen Länderverbands, der nach ihm benannten «Länder der Wenzelskrone». Nicht zufällig wurde der größte Platz der einst von dem Luxemburger Karl IV. gegründeten Prager Neustadt im Revolutionsjahr 1848 nach dem tschechischen Nationalheiligen benannt. Auch in jüngerer Zeit blieb der Wenzelsplatz die zentrale Bühne revolutionärer Umbrüche – zuletzt während der Massendemonstration am 17. November 1989, die das Ende des kommunistischen Regimes in der Tschechoslowakei einläutete.

Tschechien – die 1993 gegründete Tschechische Republik – ist ein junger Staat im östlichen Mitteleuropa, und doch ein Land mit einer über tausendjährigen, wechselvollen Geschichte. Die Mittlerstellung der böhmischen Länder zwischen Ost und West war stets Herausforderung und Chance zugleich. Bis in die unmittelbare Gegenwart wechselten Phasen einer eigenständigen Entwicklung und Zeiten imperialer Unterdrückung einander ab. Der vorliegende Band will einen Überblick über die politische, gesellschaftliche und kulturelle Entwicklung eines Staates vermitteln, der über Jahrhunderte hinweg ein besonderer Partner der deutschen und österreichischen Geschichte war.

Zum Sprachgebrauch hatten die Zeitgenossen älterer Epochen, unabhängig von ihrer eigenen sprachlich-ethnischen Zugehörigkeit, in aller Regel ein flexibles Verhältnis. Die sprachliche Namensform lässt sich ohnehin häufig nicht mit der tschechischen oder deutschen Herkunft identifizieren – noch in den Wiener Parlamentsdokumenten unmittelbar vor dem Ersten Weltkrieg wurde der tschechische Politiker Tomáš Garrigue Masaryk als «Masaryk, Thomas» geführt. Bei den Ortsnamen, die im Register durch eine Konkordanz erschlossen werden, wird in diesem Buch die deutsche Namensform verwendet, sofern eine solche vorhanden und gebräuchlich ist. Bei den Personennamen muss ungleich stärker der jeweilige historische Kontext berücksichtigt werden. Für einen aus dem litauischen Geschlecht der Jagiellonen stammenden Herrscher, der König von Böhmen und Ungarn wurde, gibt es zwangsläufig mehrere parallel gebräuchliche Schreibweisen. Neben den Registern und einer Übersicht der Herrscher und Staatsoberhäupter findet der Leser am Ende des Bandes knappe Literaturhinweise, die sich auf eine Auswahl wichtiger, vorwiegend neuerer Quellensammlungen und Darstellungen beschränken.

Die Geschichte des hier vorgestellten Raumes beschäftigt mich nunmehr ziemlich genau die Hälfte meines Lebens. Entsprechend groß ist die Zahl derjenigen, von denen ich etwas über diese Geschichte lernte und deren Erfahrungen, Urteile und Befunde in diese Darstellung – mittelbar oder unmittelbar – eingeflossen sind. Nur wenige können an dieser Stelle einzeln genannt werden. Hilfreich wie stets waren die wichtigen Hinweise, die mir Winfried Eberhard (Leipzig), Rainer Leng (Würzburg) und Thomas Winkelbauer (Wien) gaben. Mein Dank gilt ferner den Stuttgarter Mitarbeitern und Kollegen, besonders Mona Garloff und Roland Gehrke. Große Gelassenheit und Geduld mit seinem Autor zeigte Ulrich Nolte vom Verlag C.H.Beck.

Gewidmet ist dieses Buch den tschechischen Freunden und Kollegen – in der Hoffnung, dass den Begegnungen der letzten zweieinhalb Jahrzehnte noch viele weitere folgen mögen.

I. Territorium, Sprache und Nation

Den ersten, 1836 in Prag in deutscher Sprache veröffentlichten Band seiner *Geschichte von Böhmen* widmete Franz Palacky den «hochlöblichen Herren Ständen», die dem böhmischen Landesarchivar fünf Jahre zuvor den Auftrag zur Abfassung einer Landesgeschichte erteilt hatten. «Die eigenthümlichen Schwierigkeiten einer Darstellung des alten Volkslebens der Böhmen», heißt es im Vorwort, «rühren zunächst von der Verschiedenheit der Elemente her, welche sich darin abspiegeln: des allgemein *slawischen*, das ursprünglich vorherrschte, des *deutschen*, das vorzüglich seit dem 10. Jahrhunderte immer größeren Eingang fand, und endlich eines *böhmischen*, das sich zum Theil aus der Vermischung der beiden ersten erzeugte.» In der Einleitung des zehnten und letzten, 1867 vorgelegten Teilbands teilte der Autor dann seinen Lesern mit, dass er sich – «zumal seit dem Jahre 1848» – verpflichtet gesehen habe, sein Werk «in beiden Landessprachen» herauszugeben, wobei «im böhmischen Texte» unverändert einige Lücken klafften. In tschechischer Sprache trug das Werk den Titel *Dějiny národu českého w Čechách a w Morawě*. Der Autor selbst schrieb sich dort František Palacký.

Der Historiker Palacký, der zur führenden geistigen und politischen Autorität der tschechischen Nationalbewegung des 19. Jahrhunderts heranreifen sollte, beschrieb als erster die Geschichte Böhmens als eine «Geschichte des tschechischen Volkes» – so der Titel der Parallelausgabe – in diesem Raum. Sein monumentales, mehrfach neu aufgelegtes Werk fand in den böhmischen Ländern daher vor allem unter den Tschechen großen Zuspruch. «Es war die Arbeit eines ganzen Halbjahrhunderts, es war wie das Ausgraben einer durch Jahrhunderte verschütteten herrlichen Stadt, eines großen Pompeji des ganzen Volkes», urteilte 1898 der tschechische Historiker Josef Pekař. Bedeutsam ist das Werk bis heute auch deshalb, weil sich an ihm über den

Zusammenhang von historischer Selbstvergewisserung und politischer Nationsbildung hinaus die grundsätzliche Frage erörtern lässt, was eigentlich der Gegenstand einer historischen Darstellung wie der vorliegenden sei. Denn die Leitbegriffe des deutschen wie des tschechischen Titels von Palackýs Geschichtswerk, die einen Bezug auf Territorium, Sprache und Nation enthalten, waren bei Lichte besehen seit frühesten Zeiten unbestimmt, besaßen also ganz unterschiedliche Sinngehalte und waren je nach Interessenlage und Standort mehrdeutig verwendbar. Die Probleme, die sich aus der engen Verknüpfung von Sach- und Sprachgeschichte ergeben, haben seit Mitte des 20. Jahrhunderts zwar an Brisanz, nicht aber an Bedeutung verloren. Dies hat nicht zuletzt zur Folge, dass die vorliegende Überblicksdarstellung den im Deutschen ungewöhnlichen, weil mit einer langjährigen Tradition brechenden Titel *Geschichte Tschechiens* trägt.

Für das im 10. Jahrhundert unter der Herrschaft der Přemysliden entstandene, ethnisch noch homogene slawische Herzogtum hatte sich allmählich die lateinische Bezeichnung *Boemia* oder *Bohemia*, abgeleitet vom einstigen Siedlungsgebiet der keltischen Bojer, durchgesetzt. Als Lehnwort wurde dieser Landesname ins Deutsche und in andere germanische und romanische Sprachen übernommen, nicht aber ins Tschechische. Dort bildete sich der Begriff *Čechy* heraus, in Anlehnung an den Namen eines im mittleren Böhmen ansässigen Stammes. Da mit dem Landesnamen auch die Landesbewohner bezeichnet wurden, entstanden mit der Einwanderung deutscher Siedler im Laufe des Mittelalters begriffliche Unschärfen. Im deutschen Sprachgebrauch wurden das Wort «Böhmen» und dessen Ableitungen in der Regel in einem territorialen, sprachneutralen Sinn gebraucht; ein Böhme war ein Bewohner des Landes, unabhängig von Sprache und ethnischer Herkunft. Mit der «böhmischen Sprache» allerdings war stets die tschechische gemeint. Das Tschechische wiederum kennt keine Möglichkeit, in einem territorial-staatlichen und national-sprachlichen Sinn zu differenzieren. So kann das Adjektiv *český* sowohl «böhmisch» als auch «tschechisch» bedeuten. Entsprechend unklar blieb, ob man mit einem *Čech* allgemein einen Bewohner des Landes meinte oder

eine Tschechisch sprechende Person. Über Jahrhunderte hinweg bestand kein Bedürfnis, das Verhältnis zwischen der böhmischen Nation in einem umfassenden Sinn und der tschechischen Sprache begrifflich zu klären. Im Zuge der nationalen Auseinandersetzungen zwischen Tschechen und Deutschen in der Zeit vom Vormärz bis zur Staatsgründung 1918 wuchsen sich diese Probleme jedoch zu einem Politikum ersten Ranges aus.

«Zumal seit dem Jahre 1848», so hatte es Palacký mit Blick auf die Folgen der revolutionären Ereignisse in seinem Land formuliert, wurde die traditionelle Auffassung, die böhmische Nation sei schon seit langem eine zweisprachige, als unzeitgemäß empfunden. Mit der Nationalisierung der deutschsprachigen und der tschechischsprachigen Bevölkerung hatte sich der historisch und territorial orientierte, zur Versöhnung mahnende Bohemismus als nationenübergreifende Idee weitgehend überlebt. «Wir brauchen ein schlagendes Wort zur Bezeichnung unseres Volksstammes, und das kann *böhmisch* nicht sein, da es zweideutig ist», argumentierte der tschechische Literaturwissenschaftler Arnošt Kraus und schlug die Einführung des Begriffs «čechisch» in deutschsprachigen Texten vor. Dies war allerdings aus zwei Gründen umstritten. Zum einen schwang bei der Verwendung der Bezeichnungen «čechisch» oder «Čeche» in der deutschsprachigen Publizistik stets ein gewisser pejorativer Unterton mit. Zum anderen aber drohte man den Anspruch auf das Gesamtgebiet Böhmens zu verlieren, wenn man die Namensgleichheit zwischen Land und Bevölkerung aufgab. Unter der neuen Selbstbezeichnung «Tschechen» konnte man für eine vermeintlich geschichtslose Sprachgruppe gehalten werden, als «Böhmen» dagegen war man eine historische Nation und stand in der langjährigen Tradition eines mächtigen, eigenständigen Staatsgebildes.

Das Neben- und Gegeneinander verschiedener Identitätswürfe führte besonders im 19. Jahrhundert bei Selbst- und Fremdbenennungen zu einer Inflation von Namensvarianten. So entstanden nur schwer zu übersetzende Wortbildungen wie *českoslovanský* und *českoněmecký* (sinngemäß «tschechoslawisch» beziehungsweise «böhmischdeutsch»), die in unter-

schiedlichen Zusammenhängen ganz Unterschiedliches bezeichnen konnten. Alle politischen Konzeptionen wiederum waren mit bestimmten territorialen Vorstellungen verbunden, die mal die Einheit des Landes, mal eine Aufteilung nach Sprachgebieten oder eine Außenzuordnung – in Richtung gesamtösterreichische Staatsnation, Großdeutschtum oder Slawismus – postulierten. Dass selbst die stabilste Grenzziehung überhaupt, die kirchliche, in Frage gestellt und die Einrichtung «nationaler» Bistümer verhandelt wurde, macht den Ernst, aber auch die Ratlosigkeit gegenüber den politischen und sozialen Problemen in Böhmen um 1900 deutlich.

Neben der Frage, was genau Tschechen und Deutsche eigentlich unter *Čechy* beziehungsweise «Böhmen» verstanden, gibt es ein zweites, im Grunde sehr viel älteres Problem mit dem Landesnamen. Auch hier sind die beiden Titel von Palackýs eingangs genanntem Geschichtswerk aufschlussreich. In der deutschen Fassung genügte die Angabe *Geschichte von Böhmen*, weil mit der einen geographischen Bezeichnung – sprachlogisch recht eigenwillig – nicht nur ein Teilgebiet, das historische Herzogtum und spätere Königreich Böhmen im engeren Sinn, sondern auch das politisch-territoriale Staatsgebilde der böhmischen Länder als Ganzes bezeichnet werden konnte. Im Tschechischen war dies so nicht möglich. Da *Čechy* ausschließlich die Einzellandschaft meint, war hier die Nennung der zweiten, politisch mit Böhmen seit dem Hochmittelalter verbundenen und nach ihrem Hauptfluss March (Morava) benannten Kernregion, Mähren, unabdingbar.

Auch in diesem Fall deuten die semantischen Probleme auf tiefere Spannungen in der Sache hin. Lange Jahrhunderte bildete Mähren – ebenso wie Schlesien und die Ober- und Niederlausitz – eines der sogenannten Nebenländer der *corona Bohemiae*, innerhalb derer Böhmen zwar das Kernland, aber eben nur ein politisches Teilsystem neben anderen darstellte. Da sich ein eigener Name für das Staatsgefüge als Ganzes nicht durchsetzte, war man zu Umschreibungen genötigt. In Anlehnung an die biblische Metapher vom Haupt und seinen Gliedern sprach man von «Böhmen und den ihm einverleibten Ländern» (*Čechy a země*

inkorporované) oder den «Ländern der Wenzelskrone» (*země koruny svatováclavské*), später dann kurz von den «böhmischen Ländern» (*země české*). Noch diese Umschreibungen lassen die innere Hierarchisierung des Länderverbands erkennen.

Die Erfahrungen mit diesem Staatsverständnis, aus dem der böhmische Adel einen Führungsanspruch über die anderen Territorien ableitete, sollten Mentalität, Rechtsempfinden und politische Orientierung namentlich der Mährer bis in die Zeit der tschechischen Nationalbewegung zutiefst prägen. Schon Tomáš Pešina von Čechorod, der Vater der mährischen Geschichtsschreibung, hatte Ende des 17. Jahrhunderts eine «mährische Nation» von der «böhmischen» unterschieden. Während des ganzen 19. Jahrhunderts noch war es üblich, von einer eigenständigen «mährischen Sprache» auszugehen. Entsprechend schwer taten sich die Tschechisch sprechenden Mährer, den Terminus *český* anzunehmen, der in dieser Zeit noch eine vorwiegend territoriale Bedeutung hatte. Die Tatsache, dass ein Gesamtbegriff für die Slawen aus Böhmen und Mähren, die sich alle derselben tschechischen Sprache bedienten, fehlte, lässt auch der Titel von Palackýs auf Tschechisch publiziertem Geschichtswerk erkennen.

Fanden diese Fragen letztlich bald eine Klärung, so brachte das 20. Jahrhundert mit Blick auf den Zusammenhang von Territorium, Sprache und Nation eine Fülle neuer Probleme mit sich. Sie wurden noch einmal deutlich, als der Name des 1918 begründeten gemeinsamen Staates von Tschechen und Slowaken allein im Jahr 1990 zweimal geändert wurde – der Streit um die Kurzform wie um die Langform der Landesbezeichnung wurde gar als «Gedankenstrich-Krieg» (*pomlčková válka*) bezeichnet. Nach der Auflösung der Tschechoslowakei zum 1. Januar 1993 flammten abermals heftige Diskussionen auf, wie man den westlichen Staat künftig bezeichnen solle. Im Gespräch waren *Česko*, auch *Česko-moravsko*, durchgesetzt hat sich schließlich als Staatsname *Česká republika*. Welchen Namen aber soll man im Deutschen verwenden, will man nicht die offizielle, für den Alltagsgebrauch umständliche Bezeichnung «Tschechische Republik» wählen? Einige Formen scheiden faktisch aus, etwa der

1992 in Prag vorgeschlagene Name «Tschechenland», der un- gute Erinnerungen an den sogenannten Volkstumskampf des frühen 20. Jahrhunderts weckt, oder die nicht minder negativ besetzte Vokabel «Tschechei», andere – «Böhmen» und «böhmische Länder» etwa – haben im Grunde eine zu wechselvolle Eigengeschichte.

Für den deutschen Sprachraum bietet sich das vergleichsweise neutrale «Tschechien» an, ein Begriff, der schon im 19. Jahrhundert Verwendung fand und den Vorteil hat, nicht mit dem Namen eines der historischen Länder deckungsgleich zu sein. Trotzdem kann und muss die in diesem Band verwendete Begrifflichkeit in bestimmten Epochen wechseln.

[...]

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de